

Bernd Scheppe schreibt im Brief vom 28. 1. 2006 Josef Ederer, Katzbach 33: Meine Mutter Margot Scheppe geborene Wilke und ich wurden aus Berlin evakuiert. Wir haben vermutlich 1942 Berlin verlassen. Bei Hoppegarten wurde der Zug bombardiert, wir retteten uns in einen Bunker. Allerdings war dann der Schmuck meiner Mutter verloren. Wir hatten nur Handgepäck dabei. Wenige Dinge wurden uns aus Berlin später nachgeschickt. Der Fluchtweg führte uns über Dorf Gastein bei Bad Gastein in Österreich. Wir sind vermutlich 1943 in Geigant bzw. am Rosshof angekommen. Mit 6 Jahren, also 1944 wurde ich in Geigant eingeschult. Einer meiner Lehrer war Herr Mahr (Maa)? der später tödlich in Geigant verunglückt ist. Ich weiß nicht, wer uns eingewiesen hat auf dem Rosshof. Verpflegung war irgendwie vorhanden, Kleidung auch.

Nach dem Rosshof wohnten wir noch ca. 4 Jahre in Geigant im Haus vom Mühlbauer (Bauunternehmer) neben dem Bahnhof Geigant. Als meine Mutter in München Beruf und Wohnung fand, zogen wir von Geigant weg. Mein Vater ist in Russland gefallen. Der Suchdienst wurde nicht beauftragt, wir hatten die Unterlagen bekommen.

Die Integration: In diesem Haus Rosshof mit den vielen Müttern und den vielen Kindern war das kein Problem, man war „unter sich“. Und Kinder finden schnell zueinander. Und so war das auch mit mir. Mit einigen Kindern der Umgebung ging das ganz gut.

Wenn ich Deinen Namen höre, denke ich immer an den Hof links unterhalb vom Rosshof, wenn man mit dem Rücken zum Rosshof steht. Die hießen doch auch Ederer. Von Integration, Eingliederung konnte man und kann man glaube ich nicht sprechen. Das war für die einheimische Bevölkerung dort, mit Ihrer Mentalität, der Verwurzelung auch in Mythen, ihrem Glauben nicht möglich. Da kamen andere Menschen, ein anderer Schlag mit anderer Sprache (Dialekt), anderem Aussehen, anerzogenem Verhalten und Verständnis, auch mit evtl. anderer politischer Überzeugung. Sie wurden den dort Verwurzelten in deren Sphäre hineingepresst. Beide mussten sich plötzlich arrangieren, ob sie wollten oder nicht.

Vielleicht begann da nach einer Weile auch eine gewisse Eingliederung. Durch persönliche besondere Qualifikation, Geben und Nehmen, entstand gegenseitige Akzeptanz. Persönlicher Einsatz brachte Vorteile für alle.

Z. B. verhandelte meine Mutter mit den anrückenden Amis (sie konnte sehr gut englisch), darüber, dass die Panzersperre oben auf der Straße von Herzogau zum Rosshof, noch im Waldbereich und noch entfernt vom Engelhart Hof am Himmelberg, die der Volkssturm errichtet hatte, wieder abgerissen wurde. Sie wollten sonst schießen. Oder, dass der Rosshof nicht als Offiziersquartier für die Amis requiriert wird, sondern den Müttern mit Kindern erhalten bleibt.

Gut, sie bekam letztlich Job und Wohnung in Waldmünchen, ich glaube bei der dortigen Militärregierung und dann bei der Stadtverwaltung. Es brachte ihr aber auch Anerkennung bei der Bevölkerung im engeren Umfeld.

Eine echte Eingliederung von uns Zuagroastern ist mir aber nicht bekannt. Eine „eingefleischte“, zusammengewachsene Dorfgemeinschaft lässt niemanden rein. Das funktioniert auch heute noch nicht, z. B. Tirol, in einem bestimmten Dorf in Österreich. Bzw. das dauert Jahre, bis jemand eingegliedert ist. Aber mein Kontakt zu Land und Leuten war gut. Ich war oft und gerne z. B. bei Engelharts. Habe da geheut und das Vieh gefuadert, (gefüttert) natürlich auch dort selbst gefuttern. Habe am Hof Ederer (Heitbauer) Kartoffeln entkeimt (die Triebe weggetan) und durfte dafür schaukeln. Weiter unten da standen 2 oder 3

Höfe, war ich auch an manchem Weihnachtsabend und wurde darüber aufgeklärt, dass die Kühe nachts um 12 Uhr reden können. Hab s geglaubt. Und dem Biss vom Hund unter dem Tisch beim Ederer in mein Gesicht, verdanke ich es heute noch, dass ich stets um ein gutes Verhältnis zu Hunden bemüht bin. Ich wollte damals ein Stopfei, das der Bäuerin runtergefallen war aufheben, der Hund wohl auch.

Na ja, und so manches Schmuckstück oder sonstige Dinge, die man mochte und nur ungern hergab, wanderten über die Tische der Höfe für Butter, Milch und Ei. Es sei denn „D Henna leg n net und Küha stengan trocken“. Man ging als Kind zu den Höfen, half mit so gut es ging und bekam dafür eben Milch, Butter, Ei etc. Zumindest als Kind war man freundlich aufgenommen, auch wenn man zum „Hamstern“ kam (siehe Milch,...). Meine Mutter war vor der Evakuierung in Berlin Hausfrau und Mutter. Unsere Konfession war evangelisch. Zu den gefährlichen Kindererlebnissen am Rosshof gehörten Munition sprengen, Panzerfaust, Pistolen und Gewehre in Geigant und in Herzogau. Ich wurde am 9. 12. 1938 geboren, war also zum Zeitpunkt der Evakuierung ca. 4 Jahre alt.

Als meine Großeltern (Elisabeth und Georg Wilke) von Berlin aus auch zum Rosshof kamen, meine Mutter nach Waldmünchen ging, fand mein Großvater Arbeit in der Pfistermühle am Regen. Ich glaube als Buchhalter.

In Herzogau war in dem heutigen Polizeiheim ein Erholungsheim für ehemalige Kriegsgefangene untergebracht. Davor war ein Schwimmbad, besteht heute nicht mehr, die Vertiefung sieht man noch. In diesem Heim fanden Tanzabende statt, an denen sicher viele Frauen der Umgebung teilnahmen. Meine Mutter lernte dort ihren späteren Ehemann kennen, eben einen Heimkehrer aus russischer Gefangenschaft. Sie haben in Waldmünchen geheiratet und zogen irgendwann nach München. Ich blieb bei meinen Großeltern und wir zogen nach Geigant in Mühlbauers Haus am Bahnhof.

Dort war ich sehr viel mit Freund Sepp zusammen, auch in der Schule und bei den Bauern im Dorf. Damals stand die alte schöne Kirche noch. Ministrant konnte ich leider nicht werden, weil ich evangelisch war und im Religionsunterricht wurde ich vom Pfarrer (...?...) = Neumeier immer rausgeschmissen, eben weil ich nicht katholisch war. Dafür war ich gesuchter Torwart, wenn wir auf dem Fußballplatz hinter dem Bahngleis spielten. Daneben verlief auch der Bach aus dem wir Krebse herausfischten.

Inzwischen war ich zu 2 Klassentreffen in Geigant, und habe auch den Rosshof mit näherer und weiterer Umgebung besucht.

Ich hatte beruflich viel in Berlin zu tun und konnte auch mal, nach den vielen Jahren, mein Geburtshaus besuchen. Erstaunlicherweise haben mich deren jetzige Bewohner auf Grund der Ähnlichkeit mit meinem Vater sofort wieder erkannt. Dieser Eindruck war stark. Ich bin aber da nur noch Tourist und habe keine weiteren Eindrücke.

Die o. g. Eindrücke und Erlebnisse ließen sich sicher noch erweitern. Und es tritt bei mir Wehmut auf, wenn ich an diese Zeit dort zurückdenke, denn schließlich war das Dorf meine intensivste Jugendzeit. Aber das sind eben nur Kindheitserinnerungen, die die Geschichte Katzbachs wohl kaum tangieren. Die wesentlichen Dinge, die sich ereigneten, wurden von unseren Eltern, Großeltern inszeniert und mussten von allen in irgendeiner Form umgesetzt werden.